

Warnung vor „Flucht in Betongold“

Wohnungsmangel beschäftigt Landtag

htr. WIESBADEN. Im Kampf gegen den „Mietenwahnsinn“ ist die Linke im Hessischen Landtag moderat – allerdings nur im Vergleich zu den Parteifreunden in Berlin. Für die ist die Vergesellschaftung von Wohneigentum erklärtermaßen kein Tabu. Jan Schalauske, Parteichef und Landtagsabgeordneter im Landtag, erwähnte gestern im Plenum nur in einem Nebensatz und als letztes Mittel die Einsetzung eines Treuhänders, um die Spekulation mit leerstehendem Wohnraum zu unterbinden.

Der Schwerpunkt im Forderungskatalog der Linken ist ein Mietestopp, also das zeitlich begrenzte Einfrieren der Miethöhe in von Wohnungsknappheit besonders stark betroffenen Städten wie Frankfurt. Im Unterschied dazu begrenzt die von Schwarz-Grün verabschiedete Mietpreisbremse den Anstieg auf höchstens zehn Prozent. Die von den Berliner Sozialdemokraten stammende Idee der Deckelung hat der dortige rot-rot-grüne Senat aufgegriffen. Geklärt werden muss allerdings noch, ob die Bundesländer zu einer solchen Regelung überhaupt berechtigt sind. Solche Fragen will die Linksfraktion in einer Anhörung des Landtags klären.

Über einen entsprechenden Antrag berät das Parlament in seiner heutigen Plenarsitzung. Ein erster Schlagabtausch fand aber schon gestern statt. Denn die Sozialdemokraten hatten einen Entschließungsantrag eingebracht, mit dem sie an einen Gesetzentwurf anknüpften, der schon im Februar in erster Lesung beraten wurde und gegenwärtig zur Beratung in den Ausschüssen liegt.

Den Sozialdemokraten ist die „Flucht in Betongold“ ein Dorn im Auge. Absichtlich würden Mieter vertrieben, um Wohnungen und ganze Häuser freizubekommen und leer stehen zu lassen, um sie nach ein paar Jahren gewinnbringend weiterzuverkaufen. Als Anschauungsmaterial zeigte die Landtagsabgeordnete Elke Barth zahlreiche Aufnahmen von leerstehenden Gebäuden im Frankfurter Nordend.

Dazu führte sie lokale Vertreter der Grünen ins Feld, die sich über die Zustände und die ausbleibende Reaktion der Grünen im Land beklagt hätten. Beikommen könne man der Spekulation nur mit einem Verbot der Zweckentfremdung, meinen die Sozialdemokraten. Der auch für das Wohnen zuständige hessische Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir (Die Grünen) erinnerte an einen Passus in der Koalitionsvereinbarung. Danach sollen die Kommunen mit angespannten Märkten die Möglichkeit bekommen, die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen durch das Versagen der Genehmigung zu verhindern. Wenn klar sei, dass eine Mietwohnung eine Mietwohnung bleibe, entfalle der Grund für spekulativen Leerstand.

Auch die Forderung der Sozialdemokraten nach einem „Leerstandsmelde“ wie ihn die Stadt München eingerichtet habe, stieß auf Ablehnung. Die AfD sah in einem solchen Instrument eine Aufforderung zum Denunziantentum. Der Abgeordnete Dimitri Schulz teilte die Einschätzung des Wirtschaftsministers Al-Wazir, dass ein gewisser Leerstand unerlässlich sei, weil Wohnungen beispielsweise während ihrer Sanierung frei sein müssten. Auch bei Umzügen stünden sie normalerweise zirka einen Monat lang leer.

Im Übrigen schätzten sowohl das Darmstädter Institut für Wohnen und Umwelt sowie der Zentrale Immobilienausschuss, dass die Leerstandsquote an den schwierigen Standorten im Rhein-Main-Gebiet sich in der Größenordnung von etwa einem Prozent bewege. „Den Zahlen vertraue ich mehr als dem Gefühl von Frau Barth.“

Die FDP sah in den Vorschlägen der SPD „Enteignungen“. Der Landtagsabgeordnete Jürgen Lenders fragte: „Wer soll noch eine Wohnung bauen, wenn er Sorge haben muss, nicht mehr über den Mietvertrag oder das Eigentum verfügen zu können?“ Die Ausweisung von zusätzlichen Flächen forderte der CDU-Abgeordnete Heiko Kasseckert. Die Lösung des Wohnungsmangels liege im Neubau. Der sei allerdings zu teuer geworden.

Heute

Ein Jahr Abbruch

Wo sich bis 2015 Badegäste erholten, klafft heute ein Loch in Bad Nauheim. Der Abbruch der Therme ist nach einem Jahr beendet. Erste Pläne für den Neubau am Sprudelhof liegen vor. **Seite 43**



Vorbildlich: 2010 wurde der Georg-Büchner-Platz in Darmstadt hergerichtet – und zum Anziehungspunkt in der Innenstadt.

Foto Marcus Kaufhold

Suche nach der Balance in der City

In Darmstadt soll ein Georg-Moller-Forum gegründet werden mit der Aufgabe, Maßstäbe für die Stadtgestaltung zu erarbeiten. Als Diskussionsgrundlage dient ein „kritischer Stadtführer“.

h.r. DARMSTADT. Wenn in Darmstadt wie in den vergangenen Tagen der Frühling für die ersten fast sommerlichen Tage sorgt, erblüht der Georg-Büchner-Platz. Mit der Sonne kommen Mütter mit Kindern, Rentner, Passanten, Studenten und Jugendliche und besetzen im wahrsten Sinne des Wortes das vor einigen Jahren neugestaltete Areal zwischen der Kuppelkirche und dem Staatstheater. Würde man ein Beispiel suchen für gelungene Stadtsanierung, dort könnte man fündig werden. Der Georg-Büchner-Platz demonstriert augenfällig, dass die Wirkung eines Stadtraums wesentlich von der Qualität seiner Gestaltung abhängt.

Das festzuhalten ist zwingend notwendig, zumindest in Darmstadt. Die ehemalige Hauptstadt des Großherzogtums Hessen, deren historischer Kern am 11. September 1944 durch einen alliierten Bombenangriff dem Erdboden gleichgemacht wurde, hat einen stürmischen Wiederaufbau erlebt. Im Bombenhagel, so beschreibt es der „kritische Stadtführer zur Kulturellen Mitte“, sind die kleine Altstadt östlich des Stadtschlosses und die wohlproportionierte Moller-Stadt ausraidiert worden. Was in der Not der Nachkriegszeit folgte, war eine schnelle Überbauung dieser Flächen. Dabei setzten sich die Leitbilder der autogerechten Stadt und der ökonomisierten City durch. Das Ergebnis wird im Vorwort des Stadtführers so zusammengefasst: „Ein weitgehender Mangel an dem, was Städte auszeichnet und lebens- und konkurrenzfähig macht: urbane Schönheit, einladende ge-

pfliegte Plätze, grüne Einrahmung – eine ruhige, ausgeglichene Balance von öffentlichen Freiräumen. Kommerz und Kultur in einem überschaubaren Zentrum.“ Der Georg-Büchner-Platz ist eher eine Ausnahme als die Regel.

Das aber würden die Autoren des kritischen Stadtführers, den die Werkbundakademie Darmstadt und die Bürgergruppe „Stadtgestalt“ herausgegeben haben, gerne ändern. Wie, das beschreiben deren Experten in dem 200 Seiten starken Buch, das in dem auf Architektur, Städtebau und Umwelt spezialisierten Jovis-Verlag erschienen und mit Fotografien der 11. Darmstädter Stadtfotografin Anna Lehmann-Brauns illustriert ist, an zahlreichen konkreten Beispielen. Vor- und zur Diskussion gestellt wird die Publikation am Montag in einer Veranstaltung der Schader-Stiftung. An diesem Abend soll auch über die Gründung eines Forums diskutiert werden. Grundidee des „Georg-Moller-Forums“, so teilt die Stiftung mit, könne das Ziel sein, auf Basis der historischen Entwicklung der Stadt „umfassende Gestaltungsmaßstäbe zu entwickeln, die vergleichbar den Arbeiten Georg Möllers einen Typ von qualitätsvoller Stadtge-

staltung schaffen, der Darmstadt ein unverwechselbares Gesicht gibt“.

Mit der Konstituierung eines solchen Forums dürften die Bemühungen der Werkbundakademie und ihrer Mitstreiter einen großen Schritt weiterkommen. Die Akademie hatte schon vor Jahren in einer Broschüre „Rund ums Schloss“ 15 mögliche Leitprojekte vorgeschlagen. Dabei handelte es sich um den Versuch, das Augenmerk auf die große Zahl kultureller Institutionen in der Innenstadt zu richten und die Potentiale für eine architektonische Aufwertung zu beschreiben. Im Kern ging es schon damals darum, „den Verlust an Urbanität, der durch die einseitige gewerbliche Ausrichtung der Innenstadt entstanden ist, auszugleichen.“ Der kritische Stadtführer setzt dies nun fort, wobei sich die Methodik an der von Stadtplaner Lucius Burckhardt in den achtziger Jahren entwickelten „Spaziergangswissenschaft“ orientiert. Wer mit wachem Auge allein oder in der Gruppe durch die Stadt spazieren möchte, kann entweder zur 200-Seiten-Topographie greifen oder zum Taschenformat für die Stadterkundung, die fünf Rundgänge anbietet. Die erste Tour umfasst zum Beispiel die Statio-

nen Marktplatz, Ernst-Ludwig-Platz, Friedensplatz, Karolinenplatz und östlichen Schlossgraben sowie Stadtschloss.

Am Ende stehen „Zukunftsfragen“: „Wie könnte und sollte sich der Uni-Campus der fünfziger und sechziger Jahre in die Innenstadt entwickeln oder umstrukturieren – funktional und städtebaulich?“ Dass diese zugleich eine Gegenwartsfrage ist – die Technische Universität verhandelt mit der Stadt schon seit zwei Jahren über das sogenannte Saladin-Eck gegenüber dem Stadtschloss als Areal für einen Neubau –, zeigt, in welchem Kontext das „bürgerschaftlich-kritische“ Moller-Forum arbeiten müsste. Darmstadt hat ein Ausmaß an Dynamik erreicht, das kaum noch steigerungsfähig erscheint, nimmt man die Vielzahl der Baustellen und Bauprojekte als Maßstab. Gleichzeitig hat die Stadt „Planwerkzeuge“ wie den Gestaltungsbeirat und den „Masterplan 2030+“ konstituiert, in der die Diskussion über die weitere Stadtentwicklung organisiert und systematisch geführt werden kann. Der Werkbund versteht seinen Stadtführer und die Idee des Forums als Unterstützung dieses Weges.

An Diskussionsstoff wird es auf der Veranstaltung am Montag nicht fehlen. Dazu sind die Beiträge des Buches zu gehalten. Sie zeichnen sich vor allem durch die historische Breite der Betrachtung aus und das Selbstbewusstsein, auch politische Rohrkrepierer abermals aufzugreifen. Zum Beispiel die Idee eines Bürger-Rathauses, die die grün-schwarze Koalition vor einigen Jahren zunächst energisch verfolgt, dann aber wieder zu den Akten gelegt hat. Nun taucht sie in Form eines „Kulturhauses“ mit Verweis auf einen Vorschlag des legendären Stadtplaners der Wiederaufbauzeit, Karl Gruber, abermals auf. Oberbürgermeister Jochen Partsch (Die Grünen) wird die Veranstaltung in der Schader-Stiftung miteröffnen. Im Grußwort zum kritischen Stadtführer hat er seine Grundhaltung zur Forums-Initiative so formuliert: einerseits die Idee in die öffentliche und parlamentarische Diskussion zu tragen und sie gleichzeitig „auf Machbarkeit und vor allem auf ihre Finanzierbarkeit zu prüfen“.

Die Veranstaltung in der Schader-Stiftung beginnt am Montag, 8. April, um 18.30 Uhr im Schader-Forum, Goethestraße 2.



Ausbaufähig: die Fassade des Luisencenters

Foto Cornelia Sick

Auf der Suche nach Juristen

Ein Pakt zwischen Bund und Ländern soll der Justiz auch in Hessen mehr Stellen bringen

htr. WIESBADEN. Wer falsch parkt, muss zwanzig Euro zahlen. Wer in Bus oder Bahn schwarzfährt, wird nicht nur mit 60 Euro zur Kasse gebeten. Er begeht eine Straftat und kann unter Umständen sogar im Gefängnis landen. Das sei unverhältnismäßig, meinte der Abgeordnete Ulrich Wilken (Die Linke) gestern im Plenum des Hessischen Landtags. Die Justiz solle sich nicht mit solchen Kleinstdelikten herumschlagen müssen.

Das fiel ihm zu dem Thema „Pakt für den Rechtsstaat“ ein. Geschlossen haben ihn Ende Januar die große Koalition in Berlin und die Länder. So erklärt es sich, dass sowohl die CDU als auch die SPD im Wiesbadener Regierungsviertel darüber sprechen wollten. Aber die Formulierung ließ breiten Raum für vieles. So sah die AfD wieder einmal die Gelegenheit, die Migration ins Feld zu führen. Müsstent nicht so viele Asylbescheide gerichtlich überprüft werden, wären die Gerichte nicht so überlastet, lautete eine Variante ihrer immer wiederkehrenden Argu-

mentation. Eigentlich aber dient der Pakt zwischen Bund und Ländern vor allem dazu, die Ausstattung der Justiz mit Personal deutlich zu verbessern.

Die Länder sollen insgesamt 2000 Stellen für Richter, Staatsanwälte und Folgedienste schaffen. Dafür überweist der Bund in zwei Tranchen insgesamt 220 Millionen Euro. Außerdem will er den Schutz von Opfern und Zeugen verbessern.

Der Pakt gehe auf die Initiative der sozialdemokratischen Bundesjustizministerin Katarina Barley zurück, betonte deren Parteifreund Gerald Kummer im Plenum. „Wir hoffen sehr, dass der langjährigen ignoranten Personalpolitik in der hessischen Justiz, die auch durch die kleineren Korrekturen der letzten Jahre nicht aufgefangen werden konnte, nun endlich etwas entgegengesetzt wird.“ Der Pakt sei „eine verdammt gute Idee“. Dafür müsse man dankbar sein.

Für den kritisierten Abbau von Personal in Hessen machte der Abgeordnete Lu-

kas Schauder (Die Grünen) den früheren Justizminister Jörg-Uwe Hahn (FDP) verantwortlich. Der schüttelte nur mit dem Kopf. Für die CDU ging Eva Kühne-Hörmann in die Offensive. Es seien die Länder gewesen, die den „Pakt für den Rechtsstaat“ gefordert hätten, betonte die hessische Justizministerin. Und für die Einstellung der Zuschüsse in den Bundeshaushalt habe nicht Barley gesorgt, sondern Bundesfinanzminister Olaf Scholz (SPD). Denn er habe die Interessen der Länder noch aus seiner Zeit als früherer Hamburger Oberbürgermeister gekannt.

Im Übrigen habe Hessen schon im Jahr 2014 das beschlossene Programm zum Abbau von Stellen gestoppt und damit begonnen, neue zu schaffen. Im Pakt mit dem Bund seien für Hessen 149 Stellen vorgesehen. Davon habe man seit 2017 schon 146,5 geschaffen. Damit habe Hessen die Voraussetzungen für die Auszahlung der ersten Tranche durch den Bund schon so gut wie erfüllt. Damit sei der Bedarf nicht ansatzweise gedeckt, konstatierte die

rechtspolitische Sprecherin der FDP, Marion Schardt-Sauer. Der Deckungsgrad für Richter und Staatsanwälte habe im vergangenen Jahr bei rund 80 Prozent gelegen. Weitere Stellen im gehobenen Dienst seien unbesetzt gewesen. „Dieser Zustand ist nicht haltbar.“ Auch Roman Poseck habe als Präsident des Oberlandesgerichts kürzlich festgestellt, dass er im Hinblick auf die personelle Ausstattung seines Hauses neidisch auf manches Gericht in Nachbarländern schaue, so Schardt-Sauer. Die Bürger müssten sich darauf verlassen können, dass sowohl die Justiz als auch die Polizei voll funktionsfähig seien. Sonst gehe das Vertrauen in den Rechtsstaat verloren.

Die Abgeordnete warnte, dass eine Pensionierungswelle auf das Land zurolle. Es würden Juristen gesucht, die aber immer häufiger in die freie Wirtschaft strebten. Dabei komme es ihnen nicht nur auf das Geld an, sondern auf interessante Positionen und die Modernität der Arbeitsplätze.

DARMSTADT

Die kulturelle Mitte als Daueraufgabe

Von Rainer Hein



Die Wirkung einer Bürgerinitiative auf die Politik zu beschreiben ist nicht immer einfach. Als vor rund acht Jahren die

Themengruppe Stadtgestaltung der Lokalen Agenda und die Werkbundakademie den Begriff „Kulturelle Mitte“ schufen, wollten sie damit zunächst auf eine kommunale Betriebsblindheit hinweisen. Ihr Ziel bestand darin, das Augenfällige sichtbar zu machen, also den Umstand, dass rund um das historische Stadtschloss je nach Radius zwischen 22 und 42 Kultur- und Wissenseinrichtungen liegen – vom Landesmuseum über das Staatsarchiv, die historische Stadtkirche und die Stadtbibliothek bis zum Institut für neue Technische Form und zum Campus der Technischen Universität. Das ist für eine überschaubare innerstädtische Zone eine Dichte, die Kulturdezernenten anderer Kommunen vermutlich sofort zur „Kulturzone“ ausgerufen hätten.

Aber Darmstadt Oberbürgermeister Jochen Partsch hatte genug zu tun mit der „Digitalstadt“, der „Wissenschaftsstadt“, der „Cybersicherheits-Hauptstadt“ und natürlich mit der Weltkulturerbe-Bewerbung der Mathildenhöhe. Was nicht heißen soll, dass die Idee der kulturellen Mitte ganz auf Eis gelegt worden wäre. Es hat sich seit der ersten Bürgerversammlung zum Thema einiges getan. Der Friedensplatz beispielsweise, den eine bekannte Architekturprofessorin einst als „Unraum“ bezeichnete, wird vermutlich nach langer Sanierung noch dieses Jahr wiedereröffnet und womöglich die gleiche Anziehungskraft entfalten wie der Georg-Büchner-Platz.

Auch die Selbstwahrnehmung der Darmstädter haben Initiativen wie die des Werkbunds und des Architektursummers verändert. Die Erarbeitung eines „Masterplans 2030+“, den die Stadt als bürgerschaftliches Projekt organisiert, zielt gleichfalls darauf ab, städtebaulichen Qualitäten auszuweisen.

Das alles macht die Idee, die Pflege und Weiterentwicklung des Stadtbilds auch institutionell durch ein „bürgerschaftlich-kritisches“ Georg-Moller-Forum zu begleiten, nicht überflüssig. Darmstadts Wachstumsdynamik braucht mehr denn je eine Erdung durch ein Bewusstsein für seine kommunale Baudradition. Den großherzoglichen Stadtplaner Georg Moller als Namensgeber des Forums zu wählen deutet an, dass genau dieser Respekt vor der Geschichte das Fundament des neuen Gremiums sein soll.

Poseck: Toleranz und Vielfalt wahren

htr. WIESBADEN. Die „Würde aller Menschen“ hat gestern der Präsident des hessischen Staatsgerichtshofes, Roman Poseck, hervorgehoben. Sie gelte unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrer religiösen Überzeugung. Die meisten Grundrechte stünden nicht nur Deutschen, sondern jedem Menschen zu, betonte der Jurist. „Rassismus und Ausgrenzung sind damit nicht nur Angriffe auf die Menschen, sondern auch auf die hessische Verfassung.“ Poseck äußerte sich im Plenarsaal des Landtages nach der Verdringung der neugewählten Mitglieder des Staatsgerichtshofes. Wie berichtet, zählt dazu mit Ulrich Fachinger erstmals auch ein Abgeordneter der AfD. Poseck selbst und die Vizepräsidentin des Gerichts, Ute Sacksosky, waren in ihren Ämtern bestätigt worden (F.A.Z. vom 3. April).

Poseck, seit 2012 auch Präsident des Oberlandesgerichts Frankfurt, verwies auf die Freiheit des Menschen. Die hessische Verfassung enthalte eine klare Aussage für Vielfalt und Toleranz. Die Abgeordneten hätten die Wähler in der ganzen Bandbreite zu vertreten. Darum könne kein Teil des Parlaments einen Alleinvertretungsanspruch für den Willen der Bevölkerung für sich in Anspruch nehmen. Poseck erinnerte daran, dass in der Volksabstimmung am 28. Oktober mehr als 82 Prozent der Wahlberechtigten für ein Bekenntnis zu Europa votiert hätten.

Der Präsident des Landtages, Boris Rhein (CDU), lobte die Rolle des Staatsgerichtshofes. Es habe ihn schon gegeben, als an die Gründung des Bundesverfassungsgerichtes noch kaum jemand gedacht habe. Die Richter hätten immer auf die Balance zwischen Legislative und Exekutive geachtet und sich um den „werterschätzenden Umgang der Verfassungsorgane miteinander“ große Verdienste erworben.



Die kulturelle Mitte als Daueraufgabe

Von Rainer Hein



BEITRAG TEILEN

Die Wirkung einer Bürgerinitiative auf die Politik zu beschreiben ist nicht immer einfach. Als vor rund acht Jahren die Themengruppe Stadtgestaltung der Lokalen Agenda und die Werkbundakademie den Begriff „Kulturelle Mitte“ schufen, wollten sie damit zunächst auf eine kommunale Betriebsblindheit hinweisen. Ihr Ziel bestand darin, das Augenfällige sichtbar zu machen, also den Umstand, dass rund um das historische Stadtschloss je nach Radius zwischen 22 und 42 Kultur- und Wissensseinrichtungen liegen – vom Landesmuseum über das Staatsarchiv, die historische Stadtkirche und die Stadtbibliothek bis zum Institut für neue Technische Form und zum Campus der Technischen Universität. Das ist für eine überschaubare innerstädtische Zone eine Dichte, die Kulturdezernenten anderer Kommunen vermutlich sofort zur „Kulturzone“ ausgerufen hätten.

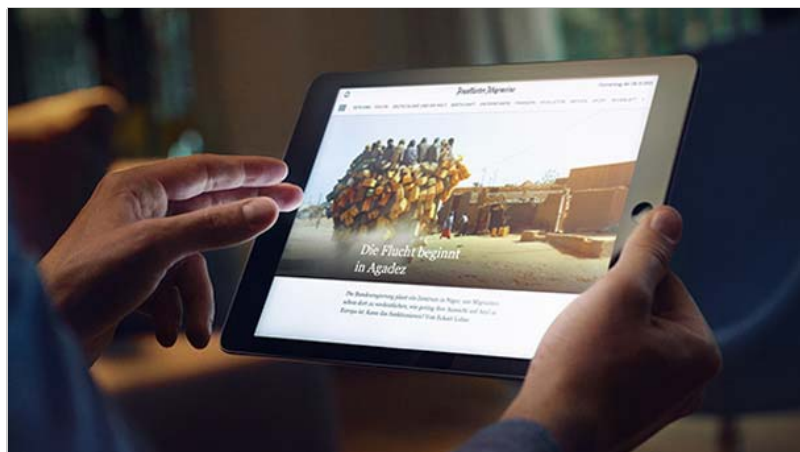
Aber Darmstadt Oberbürgermeister Jochen Partsch hatte genug zu tun mit der „Digitalstadt“, der „Wissenschaftsstadt“, der „Cybersicherheits-Hauptstadt“ und natürlich mit der Weltkulturerbe-Bewerbung der Mathildenhöhe. Was nicht heißen soll, dass die Idee der kulturellen Mitte ganz auf Eis gelegt worden wäre. Es hat sich seit der ersten Bürgerveranstaltung zum Thema einiges getan. Der Friedensplatz beispielsweise, den eine bekannte Architekturprofessorin einst als „Unraum“ bezeichnete, wird vermutlich nach langer Sanierung noch dieses Jahr

wiedereröffnet und womöglich die gleiche Anziehungskraft entfalten wie der Georg-Büchner-Platz.

Auch die Selbstwahrnehmung der Darmstädter haben Initiativen wie die des Werkbunds und des Architektursommers verändert. Die Erarbeitung eines „Masterplans 2030+“, den die Stadt als bürgerschaftliches Projekt organisiert, zielt gleichfalls darauf ab, städtebaulichen Qualitäten auszudeuten.

Das alles macht die Idee, die Pflege und Weiterentwicklung des Stadtbilds auch institutionell durch ein „bürgerschaftlich-kritisches“ Georg-Moller-Forum zu begleiten, nicht überflüssig. Darmstadts Wachstumsdynamik braucht mehr denn je eine Erdung durch ein Bewusstsein für seine kommunale Bautradition. Den großherzoglichen Stadtplaner Georg Moller als Namensgeber des Forums zu wählen deutet an, dass genau dieser Respekt vor der Geschichte das Fundament des neuen Gremiums sein soll.

ANZEIGE



(<https://abo.faz.net/angebote/digital/>)

Dieser Artikel kommt aus der F.A.Z.

Die ganze F.A.Z. als digitale Ausgabe. Jetzt gratis testen.

Mehr erfahren (<https://abo.faz.net/angebote/digital/>)



BEITRAG TEILEN

MEHR ZUM THEMA

Suche nach der Balance in der City

h.r. DARMSTADT. Wenn in Darmstadt wie in den vergangenen Tagen der Frühling für die ersten fast sommerlichen Tage sorgt, (<https://edition.faz.net/faz-edition/rm-hessen/2019-04-04/suche-nach-der-balance-in-der-city/291135.html>)



(<https://edition.faz.net/faz-edition/seite-eins/2019-04-04/>)

Impressum (<http://www.faz.net/urheber-rechts/faz-net-impressum-112096.html>)
Datenschutz (<http://www.faz.net/datenschutz/>)

Suche nach der Balance in der City

In Darmstadt soll ein Georg-Moller-Forum gegründet werden mit der Aufgabe, Maßstäbe für die Stadtgestaltung zu erarbeiten. Als Diskussionsgrundlage dient ein „kritischer Stadtführer“.



Vorbildlich: 2010 wurde der Georg-Büchner-Platz in Darmstadt hergerichtet – und zum Anziehungspunkt in der Innenstadt. © Marcus Kaufhold



BEITRAG TEILEN

h.r. DARMSTADT. Wenn in Darmstadt wie in den vergangenen Tagen der Frühling für die ersten fast sommerlichen Tage sorgt, erblüht der Georg-Büchner-Platz. Mit der Sonne kommen Mütter mit Kindern, Rentner, Passanten, Studenten und Jugendliche und besetzen im wahrsten Sinne des Wortes das vor einigen Jahren neugestaltete Areal zwischen der Kuppelkirche und dem Staatstheater. Würde man ein Beispiel suchen für gelungene Stadtsanierung, dort könnte man fündig werden. Der Georg-Büchner-Platz demonstriert augenfällig, dass die Wirkung eines Stadtraums wesentlich von der Qualität seiner Gestaltung abhängt.

Das festzuhalten ist zwingend notwendig, zumindest in

Darmstadt. Die ehemalige Hauptstadt des Großherzogtums Hessen, deren historischer Kern am 11. September 1944 durch einen alliierten Bombenangriff dem Erdboden gleichgemacht wurde, hat einen stürmischen Wiederaufbau erlebt. Im Bombenhagel, so beschreibt es der „kritische Stadtführer zur Kulturellen Mitte“, sind die kleine Altstadt östlich des Stadtschlosses und die wohlproportionierte Moller-Stadt ausradiert worden. Was in der Not der Nachkriegszeit folgte, war eine schnelle Überbauung dieser Flächen. Dabei setzten sich die Leitbilder der autogerechten Stadt und der ökonomisierten City durch. Das Ergebnis wird im Vorwort des Stadtführers so zusammengefasst: „Ein weitgehender Mangel an dem, was Städte auszeichnet und lebens- und konkurrenzfähig macht: urbane Schönheit, einladende gepflegte Plätze, grüne Einrahmung – eine ruhige, ausgeglichene Balance von öffentlichen Freiräumen. Kommerz und Kultur in einem überschaubaren Zentrum.“ Der Georg-Büchner-Platz ist eher eine Ausnahme als die Regel.

Das aber würden die Autoren des kritischen Stadtführers, den die Werkbundakademie Darmstadt und die Bürgergruppe „Stadtgestalt“ herausgegeben haben, gerne ändern. Wie, das beschreiben deren Experten in dem 200 Seiten starken Buch, das in dem auf Architektur, Städtebau und Umwelt spezialisierten Jovis-Verlag erschienen und mit Fotografien der 11. Darmstädter Stadtfotografin Anna Lehmann-Brauns illustriert ist, an zahlreichen konkreten Beispielen. Vor- und zur Diskussion gestellt wird die Publikation am Montag in einer Veranstaltung der Schader-Stiftung. An diesem Abend soll auch über die Gründung eines Forums diskutiert werden. Grundidee des „Georg-Moller-Forums“, so teilt die Stiftung mit, könne das Ziel sein, auf Basis der historischen Entwicklung der Stadt „umfassende Gestaltungsmaßstäbe zu entwickeln, die vergleichbar den Arbeiten Georg Mollers einen Typ von qualitätsvoller Stadtgestaltung schaffen, der Darmstadt ein unverwechselbares Gesicht gibt“.



Ausbaufähig: die Fassade des Luisencenters © Cornelia Sick

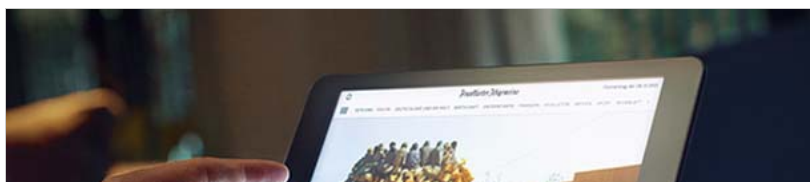
Mit der Konstituierung eines solchen Forums dürften die Bemühungen der Werkbundakademie und ihrer Mitstreiter einen großen Schritt weiterkommen. Die Akademie hatte schon vor Jahren in einer Broschüre „Rund ums Schloss“ 15 mögliche Leitprojekte vorgeschlagen. Dabei handelte es sich um den Versuch, das Augenmerk auf die große Zahl kultureller Institutionen in der Innenstadt zu richten und die Potentiale für eine architektonische Aufwertung zu beschreiben. Im Kern ging es schon damals darum, „den Verlust an Urbanität, der durch die einseitige gewerbliche Ausrichtung der Innenstadt entstanden ist, auszugleichen.“ Der kritische Stadtführer setzt dies nun fort, wobei sich die Methodik an der von Stadtplaner Lucius Burckhardt in den achtziger Jahren entwickelten „Spaziergangswissenschaft“ orientiert. Wer mit wachem Auge allein oder in der Gruppe durch die Stadt spazieren möchte, kann entweder zur 200-Seiten-Topographie greifen oder zum Taschenformat für die Stadterkundung, die fünf Rundgänge anbietet. Die erste Tour umfasst zum Beispiel die Stationen Marktplatz, Ernst-Ludwig-Platz, Friedensplatz, Karolinenplatz und östlichen Schlossgraben sowie Stadtschloss.

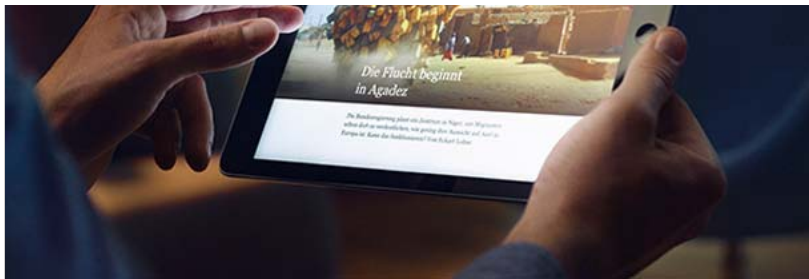
Am Ende stehen „Zukunftsfragen“: „Wie könnte und sollte sich der Uni-Campus der fünfziger und sechziger Jahre in die Innenstadt entwickeln oder umstrukturieren – funktional und städtebaulich?“ Dass diese zugleich eine Gegenwartsfrage ist – die Technische Universität verhandelt mit der Stadt schon seit zwei Jahren über das sogenannte Saladin-Eck gegenüber dem Stadtschloss als Areal für einen Neubau –, zeigt, in welchem Kontext das „bürgerschaftlich-kritische“ Moller-Forum arbeiten müsste. Darmstadt hat ein Ausmaß an Dynamik erreicht, das kaum noch steigerungsfähig erscheint, nimmt man die Vielzahl der Baustellen und Bauprojekte als Maßstab. Gleichzeitig hat die Stadt „Planwerkzeuge“ wie den Gestaltungsbeirat und den „Masterplan 2030+“ konstituiert, in der die Diskussion über die weitere Stadtentwicklung organisiert und systematisch geführt werden kann. Der Werkbund versteht seinen Stadtführer und die Idee des Forums als Unterstützung dieses Weges.

An Diskussionsstoff wird es auf der Veranstaltung am Montag nicht fehlen. Dazu sind die Beiträge des Buches zu gehaltvoll. Sie zeichnen sich vor allem durch die historische Breite der Betrachtung aus und das Selbstbewusstsein, auch politische Rohrkrepiere abermals aufzugreifen. Zum Beispiel die Idee eines Bürger-Rathauses, die die grün-schwarze Koalition vor einigen Jahren zunächst energisch verfolgt, dann aber wieder zu den Akten gelegt hat. Nun taucht sie in Form eines „Kulturrathauses“ mit Verweis auf einen Vorschlag des legendären Stadtplaners der Wiederaufbauzeit, Karl Gruber, abermals auf. Oberbürgermeister Jochen Partsch (Die Grünen) wird die Veranstaltung in der Schader-Stiftung miteröffnen. Im Grußwort zum kritischen Stadtführer hat er seine Grundhaltung zur Forums-Initiative so formuliert: einerseits die Idee in die öffentliche und parlamentarische Diskussion zu tragen und sie gleichzeitig „auf Machbarkeit und vor allem auf ihre Finanzierbarkeit zu prüfen“.

Die Veranstaltung in der Schader-Stiftung beginnt am Montag, 8. April, um 18.30 Uhr im Schader-Forum, Goethestraße 2.

ANZEIGE





(<https://abo.faz.net/angebote/digital/>)

Dieser Artikel kommt aus der F.A.Z.

Die ganze F.A.Z. als digitale Ausgabe. Jetzt gratis testen.

Mehr erfahren (<https://abo.faz.net/angebote/digital/>)



BEITRAG TEILEN

MEHR ZUM THEMA

Die kulturelle Mitte als Daueraufgabe

Die Wirkung einer Bürgerinitiative auf die Politik zu beschreiben ist nicht immer einfach. Als vor rund acht Jahren die Themengruppe (<https://edition.faz.net/faz-edition/rm-hessen/2019-04-04/die-kulturelle-mitte-als-daueraufgabe/291161.html>)



(<https://edition.faz.net/faz-edition/seite-eins/2019-04-04/>)

Impressum (<http://www.faz.net/ueber-uns/faz-net-impressum-112096.html>)

Datenschutz

FREIZEIT

LITERATUR

"Kulturelle Mitte Darmstadt - ein kritischer Stadtführer"

Die Autoren Jochen Rahe, Wolfgang Lück und Friedhelm Kühn stellen das Buch im Darmstädter Schader-Forum vor.

Von Annette Krümer-Alig Erschienen am 10.04.2019 um 04:30 Uhr, zuletzt geändert am 10.04.2019 um 09:24 Uhr

Jetzt teilen:



Gut gemeint, schlecht gemacht: Darmstadts Selbstdarstellung ist nicht nur in der Fassadenbemalung an der Wilhelminenstraßenseite des Luisencenters verbesserungsbedürftig. Das Bild von Anna Lehmann-Brauns, der Darmstädter Stadtfotografin von 2017, ist in dem am Montag vorgestellten kritischen Stadtführer "Kulturelle Mitte Darmstadt" zu sehen. Foto: Anna Lehmann-Brauns

DARMSTADT - Es ist eng am Montagabend im Saal des Darmstädter Schader-Forums. Doch auch über zwei Stunden hinweg harren die vielen Bürger, eine ganze Anzahl von lokalen Politikern sowie Stadt-Prominente, darunter der Stifter Alois M. Schader, offensichtlich gern aus. Die Stimmung ist bestens, obwohl die Autoren Jochen Rahe, Wolfgang Lück und Friedhelm Kühn hier ein Buch vorstellen, dass manchem Anwesenden auch auf den Magen hätte schlagen können. "Kulturelle Mitte Darmstadt", heißt es und ist laut Untertitel "Ein kritischer Stadtführer".

Doch selbst deutliche Kritik scheint in Darmstadt erwünscht, wenn es darum geht, die Stadt mit all ihren architektonischen Nachkriegssünden durch gezielte Baupolitik und das Schaffen neuer Infrastrukturen lebens- und liebenswerter und damit zukunftsfähig zu machen. "Ich bewundere Ihren langen Atem und Ihre Zähigkeit bei der Arbeit an diesem Buch. Ein kritischer Stadtführer kann anders als der städtische Masterplan 2030+ auch ins Detail gehen. Das sehe ich unumwunden positiv", erklärt Darmstadts Oberbürgermeister Jochen Partsch.

Es begann mit einer Arbeitsgruppe

Die Vorstellung des Buches durch die Autoren gerät dann zu einer Art Erzählung: Begonnen hat alles vor einigen Jahren, als die Arbeitsgruppe Stadtgestalt der lokalen Agenda 21 die Werkbundakademie Darmstadt bei der Frage einer künftigen Gestaltung des Friedensplatzes um Kooperation bat. "Doch daraus entstand wesentlich Weiterführendes", so Jochen Rahe. "Wir haben uns gefragt: Wieso tragen so viele kulturelle Höhepunkte im Zentrum unserer Stadt so wenig zum Stadtbild bei. In öffentlichen Stadtbegehungen haben wir dann erkundet, was ist gut, was weniger, was kann man in einen langfristigen planerischen Zusammenhang bringen?" Die Stadtbegehungen wurden zur Broschüre, 2014 folgte eine erfolgreiche Veranstaltung. "Uns hat das ermutigt, alles aufzuschreiben", sagt Rahe.

"Wir wollten aufmerksam machen, damit Menschen mit offenen Augen durch Darmstadt gehen können", erklärt Wolfgang Lück die zentrale Idee des Buchs. Sie stellen die Stadt als "Topografie" mit fünf Schwerpunkten von "Bildung und Wissenschaft" über "Städtischer Alltag" bis hin zu "Rheinstraße" dar, kritisieren dabei einerseits klar das Fehlen eines zentralen Rathauses oder das trostlose Saladin-Eck, loben aber auch Veränderungen wie die der TU in den vergangenen Jahren. Ergänzend dazu habe man Fachleute und zwei Studentengruppen gefunden, die mit ihren Beiträgen beispielsweise zur Neugestaltung der zentralen öffentlichen Freiräume oder der Gestaltung einer inklusiven Stadtmitte Schwerpunkte gesetzt haben, so Friedhelm Kühn.

Darmstadt macht es einem Fremden nicht leicht, es schön zu finden

Ihr liebevoll-kritischer Blick auf Darmstadt wird mit dem Buch nicht enden. Denn Rahe, Lück und Kühn wollen im Rahmen der Werkbundakademie Darmstadt ein neues "Georg-Moller-Forum" gründen: "Wir haben uns gefragt, was machen wir nun mit

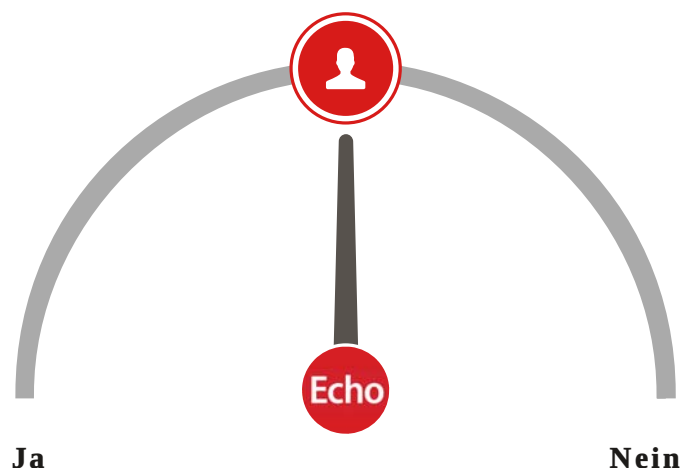
diesem Kompendium, das ja auch Vorschläge macht, und kamen darauf, etwa halbjährlich Bürgerforen mit lockeren Diskussionen zu strukturellen Problemen zu organisieren."

Wie unterschiedlich die Darmstadt-Gedanken sind, die sie dabei geleitet haben mögen, wird an diesem Abend schon in den Statements zum Buch klar, die Mitgestalter der "kulturellen Mitte" nach ihrer Lektüre vortragen.

Während Christina West vom Forschungsprojekt "Systeminnovation für Nachhaltige Entwicklung" sich sicher ist, dass "in der Mollerstadt noch viel Potential liegt, wenn wir uns auf das Wagnis von Neuem einlassen", meint Landesmuseumsdirektor Martin Faas: "Aus dem Blickwinkel des Ortsfremden war mir der Grund für dieses Buch sofort klar. Darmstadt macht es dem Fremden, der vom Bahnhof kommt, nicht leicht, es schön zu finden. Aber wenn man dann einmal in der Stadtmitte ist, entdeckt man, was es hier alles gibt und fragt sich, warum das erst auf den zweiten Blick geht."

LIVE ABSTIMMUNG  83 MAL ABGESTIMMT

Wirkt Darmstadts Innenstadt einladend auf Euch?



OPINARY. 

Kein Mangel an Vorschlägen für die Stadtgestaltung

Podiumsdiskussion über Darmstadts „Kulturelle Mitte“

DARMSTADT. Martin Faass ist am Montagabend im Saal der Schader-Stiftung vermutlich der jüngste „Darmstädter“ gewesen, weshalb sein Blick auf die „Kulturelle Mitte“ besonders erfrischend wirkte. „Die Stadt“, so konstatierte der vor drei Monaten zum neuen Direktor des Hessischen Landesmuseums ernannte Kunsthistoriker, „macht es einem nicht einfach.“ Als Neuling am Bahnhof angekommen, sei er zunächst mit der verstopften Rheinstraße konfrontiert worden, anschließend habe sein Bus auf dem Luisenplatz gehalten, dessen „erstaunliches Chaos“ die Frage bei ihm habe aufkommen lassen, ob der Landesvater auf seiner hohen Säule „nicht besorgt nach unten blickt“.

Faass selbst blickt manchmal etwas besorgt auf den Haupteingang seines Museums, vor dem direkt die stark befahrene Bundesstraße 26 verläuft. Wie gern hätte er da eine etwas größere Freifläche für zeitgenössische Kunst als einladende Geste zum Besuch seines Hauses. Damit es nicht mehr mit einem Finanzamt zu verwechseln sei – eine Befürchtung, die keineswegs unbegründet scheint. Auf der Veranstaltung, in der die Publikation „Kulturelle Mitte Darmstadt – ein kritischer Stadtführer“ (F.A.Z. vom 4. April) vorgestellt und über die Einrichtung eines Georg-Moller-Forums diskutiert wurde, fiel jedenfalls wiederholt die Bemerkung, Darmstadts sei eine Stadt für den „zweiten Blick“. Den Befund bestätigte sogar Oberbürgermeister Jochen Partsch (Die Grünen), der beim Stichwort attraktive urbane Stadträume von „Nachholbedarf“ sprach. Weshalb er den von der Werkbundakademie und der Bürgergruppe „Stadtgestalt“ herausgegebenen kritischen Stadtführer als „unumwunden positiv“ bewertete, auch wenn dort der kommunale Charme der Innenstadt vollständig frei von Marketingfloskeln beschrieben wird.

Darmstadts „planungsaffine Stadtgesellschaft“ (Partsch) war so zahlreich in die Schader-Stiftung gekommen, dass einige Besucher stehen mussten. Zur Gründung des Moller-Forums, das Wolfgang Lück von der Werkbundakademie als ein „Bürgerforum für Stadtentwicklung“ definierte, kam es indessen nicht. Vielmehr wurde der Vorschlag unterbreitet, gemeinsam erst einmal ein passendes Format zu diskutieren und eine Organisationsform und einen Träger für das Forum zu finden, das nach dem großherzoglichen Stadtplaner Georg Moller benannt werden soll. Bis dahin sind halbjährliche Veranstaltungen geplant, die sich jeweils einer besonderen Zone der „Kulturellen Mitte“ widmen könnten, die sehr vage die Innenstadt rund ums Stadtschloss um-

fasst. Etwa den Friedensplatz mit dem Landesmuseum oder das Saladin-Eck, Darmstadts prominenteste Baulücke am Stadtschloss, oder der Zustand und die Bedeutung der zahllosen Brunnen. Außerdem schlug Lück vor, von der Technischen Universität als qualitätsvollem und erfolgreichem Bauherrn zu lernen, was Kanzler Manfred Efinger sicherlich freuen wird, der sich so gerne endlich mit der Stadt über das Saladin-Eck einig werden würde.

Es mangelt also nicht an Vorschlägen, so wie es dem kritischen Stadtführer nicht an Impulsen zur Stadtgestaltung mangelt. Auch Akteure sind vorhanden, die nicht nur Visionen formulieren, sondern sie selbst umsetzen. Hans-Henning Heinz vom Kunstverein kündigte etwa an, dass der Vorplatz der Kunsthalle im nächsten Jahr neu gestaltet werde – als Impuls für die weitere Aufwertung der Rheinstraße, Darmstadts stadtbildprägende Magistrale. Durch die Beiträge und die Diskussion wurde im Ansatz ebenfalls deutlich, dass mancher Gestaltungswunsch zuweilen auf harte Realitäten stößt. Partsch sprach von Planungsprozessen, die immer konfliktreicher würden und oft von kaum zu versöhnenden Interessen gekennzeichnet seien. „Die Verkehrssituation ist ein sehr dramatisches Beispiel dafür.“ Wie sich der Luisenplatz als zentraler Verkehrsknoten zu einem Ort kultureller Begegnung umgestalten lässt, was Lück sich erhofft, blieb zum Beispiel eine der unbeantworteten Fragen in der Schader-Stiftung, wodurch aber die Dimension der Herausforderung vor Augen geführt wurde.

Ja, stellenweise drängte sich der Gedanke auf, die ganze Brexit-Misere lasse sich an Friedensplatz und Landesmuseum wie im Miniaturformat nachvollziehen, deren visionäre Zukunft als erweiterte autofreie Fußgängerzone genauso durch den Bürgerentscheid gegen die Nordost-Umgebung begraben wurde wie der Verbleib Großbritanniens in der Europäischen Union durch die Volksabstimmung auf der Insel. Aber wer weiß, vielleicht werden die Briten auf den letzten Metern ja noch klüger und öffnen sich dem Kontinent. Und Darmstadt, die einstige Residenz- und Landeshauptstadt, lernt neu verstehen, dass seine „Kulturelle Mitte“ mit Landesmuseum und Landestheater nicht nur ein Ort für Darmstädter ist, sondern auch für Kulturinteressierte aus dem Umland. Dann könnte man sogar bei einer der nächsten Veranstaltungen einem Landrat wie Klaus Peter Schellhaas (SPD), der im Schader-Forum die ganze Zeit am Rand des Saal stehen musste, einen Stuhl anbieten und ihn womöglich sogar um ein Statement bitten.

RAINER HEIN

FI
FF



Ehren
für Po

ler
ss-
nit
n-
en
se
ie-
e-
in
g.

haus a

worte

ment

Stadt

chen

ihre F

jetzt k

alle V

ber-N

lamen

vier Ja

for. O

waren

itrum

„sam-

z für

a. Die

de um

waren

City-

gege-

Ma

gaben

senite

de der

sich c

burg.

h der

r Bür

hl von

zeisel

es. H

ürger-

Pol

W

en

Gr

an gehö

nt sehen.

hr eröff-

logte

sen,

) in Of-

hek des

Kau

man

er Deut-

nachvoll-

gen und

von

ortschen

nd. Wie

gestütz-

Deu

stellten

er Zeit

den Kul-

nachum-

zeigt in O

icke